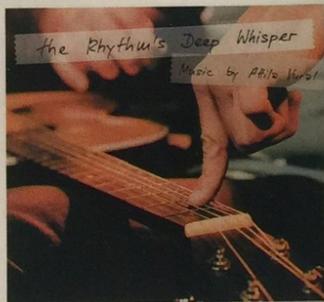
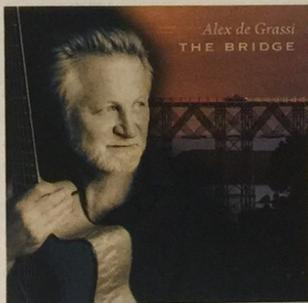


Denkschnitt ist über die Reduktion auf die Dominant-Methode. Das funktioniert gut, allerdings setzt Wieland Harms auf einem recht hohen spielerischen Niveau an. Man sollte hier das Griffbrett schon gut kennen und auch in Bezug auf Tempo und Anschlagstechniken einiges an Erfahrung mitbringen. Der Band ist

s muss einem nur jemand zeigen, wie es freilegen und nutzen kann. Dieser könnte Wieland Harms sein, erfahrener Gitarrenlehrer und Autor. Sein neues Gitar Scale Colours' könnte vielen Gitarren sehr brauchbaren Fahrplan durch den Dschungel liefern. Harms vereinfacht und simplifizieren. Er baut ein gut durchdachtes Konzept von Klangfarben auf, die den drei Tonleitersystemen von Dur, G-Moll und Harmonisch-Moll ergeben. Macht es geschickt. Noch wichtiger: Er ist musikalisch. Sein Konzept basiert auf dominant-Modi der drei genannten Basis. Interessant, wie er daraus bekannte, doch weniger offensichtliche Sounds natürlich werden die harmonischen

übrigens für E-Gitarristen gedacht, eine Reihe von gezeigten Licks und Tricks lässt sich akustisch nur mit Umwegen umsetzen, speziell was das Bending angeht. Auch spielt sich vieles in den höheren Griffbrettlagen ab. Unterstützung bekommt man durch eine beigelegte CD mit Demonstrationen der notierten Beispiele plus Jamtracks sowie eine Serie von auf YouTube frei zugänglichen Video-Clips, in denen man genau sehen kann, wie Wieland das Material spielt. In Summe ein gutes Buch, das einen durchaus neuen Blick auf den Umgang mit Skalen wirft und jede Menge Gitarrentricks dazu offenlegt. Speziell moderne und teils abgefahrene Klänge aus dem Bereich Country spielen hier eine größere Rolle. Geeignet für fortgeschrittene Spieler (und E-Gitarristen) mit Durchhaltevermögen.



OS

ALEX DE GRASSI THE BRIDGE

illkommener? Dass er überhaupt wie- fentlich? Oder dass er, Ende 60, noch andere Wege geht? 17 Jahre hat man neue Solo-Produktion von Alex De urten müssen. Wer nun ähnliches wie n Windham-Hill-Alben erwartet, wird hren nicht trauen: Der einstige Meister artesten Melodiebögen, seit es Finger- rre gibt, eröffnet sein neues Album m virtuos-knackigen Up-Tempo-Funk geschmackvolle Tapping- und Perkus- agen (am Gitarrenkorpus) inklusive. n Jimi-Hendrix-Arrangement („Angel“) ht. Immerhin sind ‚The Bridge‘ und ‚The och recht nahe dran an dem, was den er einst berühmt gemacht hat. Was ses ganze, insgesamt beeindruckende m zusammenhält vom dezent blue- zzz-Minimalismus von ‚But What‘ über n (Si Bheag Si Mohr) und Gershwin- r (It Ain't Necessarily So) bis zum Im- nismus („The Bridge“), das ist etwas, was entweder überhört wurde oder langsam hrzehnte so richtig gereift ist: ein un-

glaublich entspannt-exaktes Timing in Verbind- ung mit müheloser Präzision in der Artikulation jeder Note. Hervorragende Aufnahmequali- tät und souveränes Spiel sorgen zusammen für höchste Trennschärfe von Tönen und Stimmen – und zwar auf allen verwendeten Gitarren – worunter sich neben De Grassis Signature-Low- den Ungewöhnliches (eine McCallum-Bariton) und sehr Ungewöhnliches (eine Fred-Carlson- Sympitar mit zwölf mitschwingenden Saiten) befindet.

Michael Lohr

ATTILA VURAL The Rhythm's Deep Whisper

(Suisa)

Ungeheuer fleißig ist der Schweizer Architekt Attila Vural. Eine CD-Produktion nach der ande- ren bringt der nebenberufliche Musiker heraus – ermöglicht auch dadurch, dass er Improvisa- tion und Spontaneität über Klangreinheit und polierte Komposition stellt. Und ein Schelm ist

er auch: ‚Music by Attila Vural‘ auf dem Cover könnte suggerieren, dass sie hier andere auffüh- ren. Dabei ist er es selbst – allein, live und (bis auf eine Winzigkeit) ganz ungeschönt ohne Over- dubs. Was man da neben der Gitarre zuallererst hört, sind allerdings zunächst ein paar Zeilen von einer dermaßen versoffen-bellenden Stim- me, dass sich Tom Waits dagegen ausnimmt wie ein Tagesschau-Sprecher bei bester Gesund- und Nüchternheit. Und dann deckt der Mann binnen weniger Minuten ein solches Spektrum ab, dass man mit dem Hören kaum hinterher- kommt: Gerade noch war es doch ein sparsam- monotones Stampfen, und nun kommt ein flüs- siges, perkussives Picking, das in ein lyrisches Tappen mündet, um gleich abgelöst zu werden von einem dissonanten Strumming, das sich al- lerdings auch nach wenigen Takten schon wie- der verwandelt in eine Passage, die nach einem Leo-Kottke-Picking auf Ecstasy klingt. All das aber vergeht wieder, bevor man es überhaupt erfasst und formuliert hat. Was bleibt, ist eine ungeheure Energie, deren verschwenderischer Umgang mit Ideen und fast wegwerfendes Auffahren unterschiedlicher Gitarrentechniken fasziniert. Am verwunderlichsten in diesem atemberaubenden Wirbel von Einfällen: die be- rührende Wirkung der leisen, langsamen und poetischen Momente.

Michael Lohr

MEDIA
Track 1 Begleit-CD

GEORDIE LITTLE (s)he

(www.geordielittlemusic.com)

Man sieht auf CD naturgemäß nicht, wer er ist (ein junger Australier in Berlin, der auch auf dem wunderschönen Cover nirgends abge- bildet ist). Man kann selbstverständlich auch nicht sehen, was er tut oder (für Gitarrenfans am wichtigsten) wie er es tut. Und das ist zu- nächst einmal nicht einfach nur völlig egal, sondern sogar gut so. Denn man hört ja, was da an Musik entsteht. Und weiß nach wenigen Tönen, dass er die in seinem Genre immer noch eher ungewöhnliche Nylonstring-Gitarre ver- wendet. Aber was ist das Genre von Geordie Little? Es ist – wenn man es rein spieltechnisch betrachtet – die perkussive Fingerstyle-Gitarre, und es sind – musikalisch-kompositorisch gese- hen – frühlingshaft beschwingte Instrumentals und melancholische Solo-Miniaturen, die von mühelosen Arpeggien leben, in und über die Geordie Little in verschwenderischer Vielfalt die edlen, begehrten und seltenen Rohstoffe der modernen Gitarrenmusik legt: singbare, stim- mungsvolle Melodien. Solche der eher seltenen

Andeut- was nicht zutreff- schöner her der den Plat Anhöre Michael.

HUB H When

(www.hubh

„Seine M turelle M Jazz.“ / hat eine So kling Aufnahme Hildenb nen, ist ist ein K Sounds nigen S kosmos seine I spreche enden Ideenfl ses Vor auch c Musik. könnte auch eine r schau schen brand sollte „Dies Leber der M sond sehr siere im A Febr dem Eige ged zwe dürf inne Der Sou Dur And

ATTILA VURAL

The Rhythm's Deep Whisper

(Suisa)

Ungeheuer fleißig ist der Schweizer Architekt Attila Vural. Eine CD-Produktion nach der anderen bringt der nebenberufliche Musiker heraus – ermöglicht auch dadurch, dass er Improvisation und Spontaneität über Klangreinheit und polierte Komposition stellt. Und ein Schelm ist er auch: ‚Music by Attila Vural‘ auf dem Cover könnte suggerieren, dass sie hier andere aufführen. Dabei ist er es selbst – allein, live und (bis auf eine Winzigkeit) ganz ungeschönt ohne Overdubs. Was man da neben der Gitarre zuallererst hört, sind allerdings zunächst ein paar Zeilen von einer dermaßen versoffen-bellenden Stimme, dass sich Tom Waits dagegen ausnimmt wie ein Tagesschau-Sprecher bei bester Gesundheit und Nüchternheit. Und dann deckt der Mann binnen weniger Minuten ein solches Spektrum ab, dass man mit dem Hören kaum hinterherkommt: Gerade noch war es doch ein sparsammonotones Stampfen, und nun kommt ein flüssiges, perkussives Picking, das in ein lyrisches Tappen mündet, um gleich abgelöst zu werden von einer dissonanten Strumming, die sich allerdings auch nach wenigen Takten schon wieder verwandelt in eine Passage, die nach einem Leo-Kottke-Picking auf Ecstasy klingt. All das aber vergeht wieder, bevor man es überhaupt erfasst und formuliert hat. Was bleibt, ist eine ungeheure Energie, deren verschwenderischer Umgang mit Ideen und fast wegwerfendes Auffahren unterschiedlicher Gitarrentechniken fasziniert. Am verwunderlichsten in diesem atemberaubenden Wirbel von Einfällen: die berührende Wirkung der leisen, langsamen und poetischen Momente.

Michael Lohr